

Politisches Märchen

In Dortmund hatte Rimsky-Korsakows selten gespielte Oper „Der goldene Hahn“ Premiere – eine Parabel, die 1909 die Zensur auf den Plan gerufen hatte. Eine fabelhafte Inszenierung mit bestens disponierten Philharmonikern

Von Michael Kohlstadt

Dortmund. Die Musik: klangvoll und facettenreich. Die Handlung: märchenhaft-exotisch. Der Anspruch: obrigkeitlich-kritisch. Hinreichende Zutaten also, um Nicolai Rimsky-Korsakows letzter Oper „Der goldene Hahn“ einen dauerhaften Platz im Repertoire zu sichern.

Doch auf aktuellen Spielplänen sucht man das Stück wie die Nadel im Heuhaufen. Auch das Internet spuckt nur vereinzelte Hinweise auf die Bühnenpräsenz des „Goldenen Hahns“ aus (dafür aber zahllose Einträge von Landgasthöfen gleichen Namens).

Dortmund also kann sich der Aufmerksamkeit gewiss sein, weil es die 1909 uraufgeführte Oper nun mutig in ein Programm genommen hat, das in puncto Publikumsresonanz bisher nicht alle Hoffnungen erfüllen konnte.

Ein Experiment war der „Hahn“ schon bei seiner Entstehung. Musikalisch, weil sein Komponist in der Nach-Wagner-Ära alternative Ausdrucksformen suchte und ein wichtiges Bindeglied zum Musiktheater des 20. Jahrhunderts schuf. Inhaltlich, weil Rimsky-Korsakow Puschkins Vorlage als satirische Parabel auf die Vorgänge um die russische Revolution von 1905 umdeutete – was ihm prompt Ärger mit der Zensur einbrachte.

Gleichnis, Satire, Märchen – „Der goldene Hahn“ trägt von allem etwas in sich. Zar Dodon sieht sein Reich von Feinden umzingelt. Als Frühwarnsystem schenkt ein Magier dem müden Machthaber einen goldenen Hahn, der bei drohender Gefahr mit den Flügeln schlägt. Der goldene Vogel tut, wie ihm geheißen. Unwillig zieht Dodon in den Krieg. Auf dem Schlachtfeld erliegt er den Reizen der schönen Königin von Schemacha. Sie indes übergießt ihn mit bei-



Der Magier (John Daniecki) hat das Fedevieh vermittelt.

Foto: WAZ, Helmuth Vossgraff

ßendem Spott. Dennoch kehrt das Paar im Triumphzug zurück. Nun fordert der Magier die Königin als Unterpfand für den Hahn. Voller Wut erschlägt Dodon den Mann. Die Rache des Tieres: Es hackt den Zaren tot und entschwindet mit der Königin. Das Volk, ohnmächtiger Zeuge aller Vorgänge, bleibt rat- und zarenlos zurück. Der wieder auferstandene Magier jedoch tritt vor den Vorhang, sagt, dass alles nur ein Spiel gewesen sei.

Viel Doppelbödigkeit also, der die Inszenierung von Kerstin Maria Pöhler noch neue Schichten hinzufügen kann. Pöhler siedelt die Fabel im Irredwo zwischen Volkstheater und großer Oper an und reflektiert damit Rimsky-Kor-

sakows musikästhetischen Ansatz. Denn auch die Partitur experimentiert mit bewusst simplen Strukturen, mit Volksliedhaftem, mit Opernkonvention.

Auf dem schmalen Grat zwischen ironischer Brechung

Gleitflug zum Palast

Den pfiffigsten Regieeinfall gab's für die lange Zwischenmusik vor dem dritten Akt: Zar Dodon und die Königin fliegen an Paragliden über schneebedeckte Bergrücken zurück zum Zarenpalast – Die Augsburgsburger Puppenkiste lässt bei dieser Inszenierung des „Goldenen Hahn“ herzlich grüßen.

und Albernheit bewegen sich Kerstin Maria Pöhler und ihr Ausstatter Frank Fellmann freilich nicht immer ganz schwindelfrei. Dass Dodon und seine Bojaren im Ivan-Redbroff-Look auf dem Tisch der Weltregierung dösen und Plastikflaschen gegen die brüchige Palastfassade werfen, mag noch angehen. Flackerlicht und Zeilupe sind hingegen allzu harmlose Hinweise auf Gefahr und Magie.

Am stärksten ist die Inszenierung da, wo es auch die Oper ist: im zweiten Akt. Das spöttische Spiel, das die Königin mit Dodon treibt, entwirft Pöhler treffend als Zerrbild männlicher Triebhaftigkeit. Wunderbar ergänzen sich hier die nach anfänglicher Nervo-

sität bestechend klar singende und in ihrer kühlen Präsenz berührende Sylvia Koke und der robust-warmherzige Bass des Georgiers Ramaz Chikviladze.

Nicht nur auf der Bühne (Ji Young Michel als strenge Gouvernante und John Daniecki listig schmeichelnder Magier seien noch genannt), auch im Orchestergraben tat sich Märchenhaftes. Ekhart Wyck, der 1. Kapellmeister des Hauses, dirigierte die bestens disponierten Philharmoniker kompetent und mit viel Sinn für die farblichen Valeurs der Partitur. Fabelhaft.

» Karten für die Dortmunder Inszenierung unter Telefon: 0231/5027222